

Freiwilligenarbeit und Partizipation Gesellschaftliche Teilhabe für Alle?

Liebe LeserInnen,



Christian Schober

Es geht wieder einmal um Partizipation und Freiwilligenarbeit. Dieses Kernthema des NPO-Sektors wurde jetzt in Österreich erstmalig im 1. Freiwilligenbericht komprimiert aufgearbeitet und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht (Download unter: www.bmask.gv.at).

Braucht Freiwilligenarbeit politische Initiativen, gesetzliche Rahmenbedingungen und Engagement seitens der öffentlichen Hand in Bund, Ländern und Gemeinden? Ja, und wie es scheint auch eine gewisse Unterstützung mit Ressourcen, wie die von Selma Sprajcer geleitete Diskussion zwischen Erika Winkler vom BMASK und Wolfgang Kellner vom Ring Österreichischer Bildungswerke auf den folgenden Seiten zeigt.

Österreich steht international nicht schlecht da. Viele Vereine, viele Mitglieder, verhältnismäßig viele Freiwillige. In Bezug auf die allgegenwärtige Wirtschaftskrise kommt Tom van der Meers allerdings zu dem Ergebnis, dass diese zu einer Reduktion von Partizipation und somit auch Freiwilligen Engagement führen wird. Bevor es aber um die Abnahme geht, zeigt Arno Heimgartner einige unterschiedliche Wege zur gesellschaftlichen Teilhabe und Freiwilligenarbeit auf.

Freiwilligenarbeit in leitender Position bleibt allerdings häufig, wie in anderen gesellschaftlichen Bereichen auch, einer relativ kleinen Gruppe gut ausgebildeter, verheirateter Männer vorbehalten, wie Paul Rameder skizziert. Genauer geht Michaela Neumayr dann auf die Geschlechterdifferenzen ein und wie es dazu kommt, dass Frauen weniger Freiwilligenarbeit leisten als Männer.

Und Eva More-Hollerweger, unsere Experte für Freiwilligenarbeit, widmet sich nunmehr zum zweiten Mal in kurzer Zeit einem privaten Babyprojekt, zu dem wir Ihr alle herzlich gratulieren und uns zugleich auf ihre baldige Rückkehr aufs Institut freuen.

Eine spannende Lektüre wünscht

Christian Schober

Freiwilligenarbeit ist in den letzten Jahren verstärkt in die Aufmerksamkeit der Politik gerückt. 2001 hat die UNO das Internationale Jahr der Freiwilligen ausgerufen und im Jahr 2011 wird das Europäische Jahr der Freiwilligentätigkeit begangen. Welche Rolle Politik bzw. Bund, Länder und Gemeinden dabei einnehmen sollen, diskutieren Mag. Selma Sprajcer gemeinsam mit Dr. Erika Winkler vom BMASK, sowie Mag. Wolfgang Kellner, Ring Österreichischer Bildungswerke.



Erika Winkler, Wolfgang Keller, Selma Sprajcer

Sprajcer: Worauf ist es zurückzuführen, dass Freiwilligentätigkeit im Laufe der Zeit in den Politikfokus gerückt ist und warum sollte sich Politik für Freiwilligenarbeit interessieren?

Winkler: In Österreich gibt es ein Politikfeld „Freiwilligenpolitik“ seit 2001 dem UNO Jahr, damals wurde festgestellt, dass eben die Globalisierungs-, Individualisierungs- und Entsolidarisierungstendenzen dazu führen, dass weltweit freiwilliges Engagement als rückläufig zu sein scheint. Die Diskussionen zum internationalen Jahr der Freiwilligen haben auch gezeigt, dass die unterschiedlichen Organisationen sehr ähnliche Probleme haben, nämlich neue Freiwillige zu finden, sie in einer professionelleren Form als früher zu begleiten und sich dem gesellschaftlichen Strukturwandel anzupassen. Jugendliche wollen vor allem in Projekten arbeiten, Ziele erreichen und ältere Menschen wollen nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben aktiv bleiben und freiwillig tätig sein. Dafür ist es erforderlich, entsprechende Infrastrukturen zur Verfügung zu stellen und es ist die Aufgabe der Politik, des Bundes, der Länder und Gemeinden, hier behilflich zu sein. Erstens ist in der Öffentlichkeitsarbeit und

zweitens in der Wertschätzung, der Anerkennung etwas zu tun. Nicht zuletzt jedoch auch niederschwellige Vermittlungs- und Andockstellen.

Kellner: Frau Winklers Einschätzung kann ich bestätigen – und betonen: Freiwilligenarbeit braucht unbedingt Rahmenbedingungen, die auch öffentlich gefördert werden. Da ist in den letzten Jahren erfreulicherweise viel passiert. Der Ring Österr. Bildungswerke, für den ich tätig bin, ist ein Dachverband im Bereich der Erwachsenenbildung, also für Organisationen die mit Bildungs- und Kulturarbeit auf freiwilliger Basis befasst sind. Hier stehen seit einigen Jahren die Themen Lebenslanges Lernen und Kompetenzentwicklung im Mittelpunkt, die für den gesamten Freiwilligenbereich zunehmend an Bedeutung gewinnen.

Sprajcer: Freiwilligenarbeit wird oft als niederschwellige Möglichkeit gesehen, Menschen in die Gesellschaft zu integrieren. Forschungsergebnisse zeigen andererseits immer wieder, dass jene Personen leichter Zugang zur Freiwilligenarbeit finden, die auch sonst gut in die Gesellschaft integriert sind, beispielsweise über Erwerbsarbeit oder Bildung. Was kann man tun, um auch Personen Zugang zur Freiwilligenarbeit zu eröffnen, die ihn nicht „automatisch“ haben?

Inhalt:

- 1 **Freiwilligenarbeit und Partizipation – gesellschaftliche Teilhabe für Alle?**
- 2 **... aus dem NPO-Alltag ...**
- 3 **Der Partizipationsgedanke im freiwilligen Engagement**
- 4 **Sind sie egoistischer oder haben sie weniger Zeit? – Warum Frauen seltener Freiwilligenarbeit leisten als Männer**
- 5 **Involvement in associational life from a cross-national perspective**
- 6 **Häuptling oder Indianer – Sozioökonomische Voraussetzungen für „Karrieren“ in der Freiwilligenarbeit.**
- 6 **Standpunkte**
- 7 **Projektmanagement in NPOs**
- 7 **Evaluation in NPOs**
- 8 **Veranstaltungsankündigung 2010**

Kellner: Mit diesem Thema ist ein gerade laufendes EU-Grundtvig-Projekt befasst, das vom Österr. Roten Kreuz geleitet wird und an dem wir beteiligt sind. Im Projekt „Sustainable Learning in the Community“ (SLIC) werden Instrumente und Methoden entwickelt und erprobt, um bisher engagementferne Personen für das Engagement in ihrer Gemeinde zu gewinnen. Im Rahmen eines zweitägigen Workshops werden Berufs- und Alltagserfahrungen bzw. -kompetenzen im Hinblick auf das Finden der persönlich passenden Freiwilligenarbeit gemeinsam analysiert. Zielgruppe sind ältere Menschen (55+), die Zwischenergebnisse verweisen aber auf eine große Relevanz auch für andere Zielgruppen.

Winkler: 58 % der Menschen, die sich nicht freiwillig betätigen, geben als Grund an, nie gefragt worden zu sein. Ich sehe die Schwierigkeit bei den Organisationen. Dies erfordert Ressourcen, bezahlte FreiwilligenkoordinatorInnen und -begleiterInnen. Deshalb ist das relativ zäh und sie haben noch nicht ihren Nutzen erkannt. Von Seiten des Bundes und des Landes OÖ konnte auf der Ebene eines Modellprojektes, ULF (Unabhängige LandesFreiwilligen-zentrum in Linz) und des Ideenwettbewerbs GEMA-Gemeinsam aktiv zur Verfügung gestellt werden. Es dient der Vermittlung, Beratung, Qualitätssicherung und Begleitung von Freiwilligen. Weiters hat es den Anspruch, im Besonderen jüngere und ältere Personen, die bis dato noch nie tätig waren, Personen aus allen Kulturen und ethnischen Zugehörigkeiten und vor allem sozial Benachteiligte einzubinden.

Kellner: Ich habe den Eindruck, dass die Organisationen viele Ideen haben. Aber es ist eine Ressourcenfrage was man umsetzen kann und was nicht. Im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit seitens der Organisationen und seitens der Politik müssen in viel stärkerem Umfang einzelne Beispiele für gelungenes Engagement gezeigt werden, vor allem um die Vielfalt der Engagementmöglichkeiten bekannter zu machen – im Sinne von „es gibt auch das passende Engagement für mich“. Auch die Lernchancen innerhalb der Freiwilligenarbeit müssen allen bewusster werden.

Winkler: Entscheidend ist auch Jugendliche zu gewinnen. Unter anderem ermöglicht der Europäische Freiwilligendienst benachteiligten Jugendlichen und SchulabbrecherInnen informellen Kompetenzerwerb und was ich für ganz wichtig halte, Demokratiefähigkeit zu erlernen. Das Lernen von Mitbestimmung, sich einmischen, dabei sein, das ist heute für die Jugend ganz entscheidend. Die Europäische Kommission arbeitet da auch an einer Anerkennung des informellen Kompetenzerwerbs.

Sprajcer: Im Hinblick auf das kommende Europäische Jahr der Freiwilligentätigkeit, was kann Freiwilligenarbeit zur europäischen Integration beitragen? Wie kann Politik diesen Beitrag fördern?

Winkler: Die europäische Integration hat viele Facetten, Erfahrungsaustausch ist immer wichtig und gut, gerade auch im Osteuropäischen Raum, wo es nicht diese Tradition des zivilgesellschaftlichen Engagements gibt.

Ein Europäisches Jahr der Freiwilligentätigkeit hat sicherlich eine große Kraft, wenn in einem Jahr viele Menschen in vielen Ländern zu einem Thema arbeiten, über Landesgrenzen hinweg voneinander lernen, welche Ansätze und Modelle es gibt. Trotz kultureller Unterschiede haben alle, wie wir es bei uns gesehen haben, ähnliche Probleme.



Erika Winkler



Wolfgang Keller

Kellner: Da gibt es eine etwas paradoxe Schwierigkeit bzw. ein Problem mit der Nachhaltigkeit. Der Ring. Österr. Bildungswerke hat bereits mehrere EU-Projekte über Freiwilligenarbeit durchgeführt oder war daran beteiligt. Und ich kann nur bestätigen, was Frau Winkler sagt: Wir haben über die Landesgrenzen hinweg viel gelernt und gemeinsam neue Ansätze und Modelle entwickelt. Schwieriger war es, die international entwickelten Ansätze und Modelle nach Projektabschluss auf nationaler Ebene nachhaltig zu implementieren und weiter zu entwickeln. Da fehlen dann nicht selten die notwendigen finanziellen Mittel.

Sprajcer: Welche Entwicklungen sehen sie in der Freiwilligenpolitik in naher Zukunft, bis zum Europäischen Jahr der Freiwilligentätigkeit?

WEITERFÜHRENDE LINKS

www.freiwilligenweb.at

www.ulf-ooe.at

www.lebenslanges-lernen.eu/grundtvig_5.html

www.slic-project.eu/country/austria

Winkler: Generell ist es in der Politik so: „Bis sich etwas durchsetzt, braucht es 20 Jahre.“ Ich denke, dass wir das kommende Europäische Freiwilligenjahr als die Chance begreifen können, alle Initiativen, die wir in den letzten Jahren gesät haben und diese aufgegangen sind, entsprechend bekannt zu machen damit sie ihre volle Wirkung entfalten können. Ich hoffe vor allem, dass die Medien und die Wirtschaft, die von Anfang an eingebunden und dabei waren, als Partner mithelfen, um all diesen Maßnahmen ein neues Gewicht zu verleihen.

Mag. Wolfgang Kellner

Ring Österreichischer Bildungswerke
Leiter des Bildungs- und Projektmanagements
e-mail: w.kellner@volksbildungswerke.org

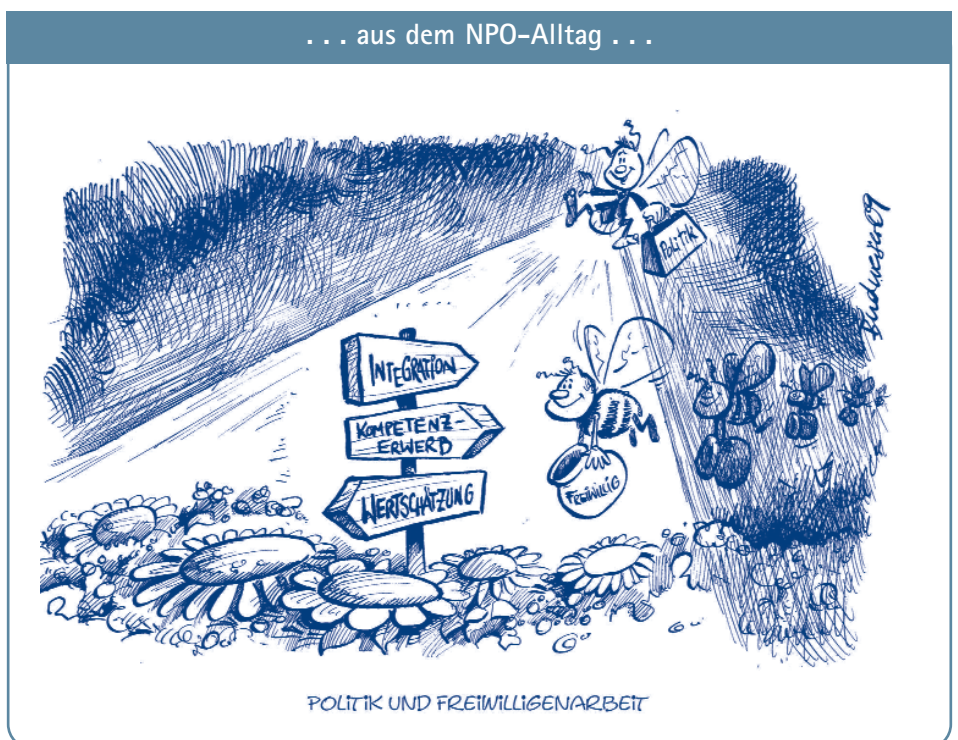
Dr. Erika Winkler

BMASK
Stellv. Abteilungsleiterin; Grundsatzabteilung für SeniorInnen-, Bevölkerungs- und Freiwilligenpolitik
e-mail: erika.winkler@bmask.gv.at

Mag. Selma Sprajcer

NPO-Institut
Researcher, Spezialgebiet u.a. Freiwilligenarbeit, e-mail: selma.sprajcer@wu.ac.at

... aus dem NPO-Alltag ...



Der Partizipationsgedanke im freiwilligen Engagement



Arno Heimgartner

Traditionell ist der Wirkungsgedanke des freiwilligen Engagements stark im gesellschaftlichen Bewusstsein. Daneben macht sich aber auch ein Partizipationsgedanke breit, der danach Ausschau hält, wer im formellen Engagement vertreten ist.

Methodisch geraten damit Ansätze stärker in den Blick, die Beteiligung attraktiv machen. Über diesem Gerechtigkeitsdenken im formellen Engagement steht eine grundsätzliche Verteilungsfrage von familiärer, informeller, formeller und bezahlter Arbeit.

Freiwilliges Engagement besitzt Wirkungen. Gesellschaftlich gedacht lassen sich diese Wirkungen thematisch gliedern (Sport, Umwelt, Bildung, Katastrophenhilfe usw.), sozial verorten (Zusammenhalt, Solidarität), wirtschaftlich einschätzen oder politisch auffassen. Dazu kommt ein Paket individueller Veränderungen der AkteurInnen. Persönliches Wachsen oder Erwerb sozialer und fachlicher Kompetenzen sind Beispiele für manchmal berufsrelevante, immer biografisch präsente Bildungsprozesse.

Der Partizipationsgedanke ändert die Perspektive. Formelles, freiwilliges Engagement wird als Gut verstanden, an deren Teilhaberealität sich die demokratische Verfasstheit eines Landes zeigt. Es wird die Frage gestellt, wer zu freiwilligem Engagement Zugang besitzt. Es geht um die Gestaltung der kollektiven Lebensqualität und um die Beteiligung an dieser Gestaltung.

Der Freiwilligenbericht macht Differenzen in der Präsenz verschiedener Gruppen im freiwilligen Engagement sichtbar. Von Exklusion am stärksten bedroht sind im Rahmen der vorliegenden Daten Männer ohne bezahlte Arbeit, Über-70-Jährige Personen, Personen, die an Wohnorten mit hohem Urbanisierungsgrad leben, Personen, die keine österreichische Staatsbürgerschaft besitzen und Personen mit Pflichtschulabschluss als höchstem Bildungsgrad. Für verschiedene andere relevante Gruppen liegen keine Daten vor (z.B. Menschen mit Behinderung, Menschen in stationären Einrichtungen).

FACTBOX

Der Artikel basiert auf dem Bericht „Freiwilliges Engagement in Österreich“, der in der vollständigen Version auf der Webseite des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz www.bmask.gv.at zu finden ist.

Genderungleichheiten zeigen sich in Teilbereichen. Katastrophenhilfe, Politik und Sport sind Männer, Bildung und Religion Frauen domänen. Da mit Leitungsfunktionen Macht hierarchisch vergeben wird, ist generell die niedrige Frauenquote in Leitungsfunktionen des formellen Engagements kritisch hervorzuheben.

Wege zur Teilhabe

Über Mitgestaltungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche

Verschiedene Ansätze versuchen durch frühe Bekanntschaft mit Engagement, Fundamente der Beteiligung zu legen. Initiativen setzen dabei auf interne Mitgestaltung der Strukturen, z.B. Entscheidungen in Kindergärten in gemeinsamen Sitzkreisen zu fällen und auf gemeinwesenorientierte Aktivitäten, z.B. Müllbeseitigung in der Gemeinde durch VolksschülerInnen. Eigene Kinder- und Jugendparlamente haben in Österreich zwar kaum den rechtlichen Rang Schweizerischer Vorbilder (z.B. Luzern), schaffen es aber dennoch Kinder- und Jugendthemen zu akzentuieren. Zudem machen sie Diskussions- und Verhandlungskultur erlebbar. In der Jugendwohlfahrt sind in verschiedenen Richtlinien den Jugendlichen explizit Mitbestimmungsrechte eingeräumt. Den Professionellen ist auch die Verantwortung übertragen, die Jugendlichen kompetent für die Entscheidungsfindung zu machen und adäquate Auswahlprozesse zu schaffen. Jugendzentren sehen sich in der Regel als Plattform, in denen jugendliche Gestaltungsinteressen aufsetzen können.

Über Freiwilligenzentren und Gemeinwesenarbeit

Eine weitere Möglichkeit ist es, das freiwillige Engagement näher an die Bevölkerung zu bringen. Die gewachsenen Freiwilligenzentren und GEMA-Drehscheiben machen vakante Aktivitätsfelder publik. Mit dem unabhängigen Zentrum in Linz wird insbesondere der Versuch unternommen, für möglichst viele Vereine und Institutionen als Vermittlungsinstanz attraktiv zu sein. Etwas anders agiert klassische Gemeinwesenarbeit. Sie setzt an den Interessen der Bevölkerung an und begleitet soziales oder politisches Realisierungsvorgehen. Ideenwerkstätten sind dabei ein interessantes methodisches Instrumentarium um Sinnerspektiven zu klären. Mit verdichteter Siedlungsarbeit wird sich in Zukunft diese direkte Kommunikation im Vorfeld des Engagements ausweiten. Dazu kommen die elektronischen Möglichkeiten des Präsentierens, Diskutierens und Handelns. Während sich die virtuellen Wissensbestände füllen, scheinen großangelegte Abstimmungsszenarios noch in der Entwicklungsphase.

Als Möglichkeit des Kompetenzerwerbs

Mit dem Fokus auf den persönlichen Nutzen wird versucht, formelles Engagement als kompetenzfördernd und karrierebildend zu promoten. Mit

Freiwilligenpass und -nachweis stehen bundesweit einheitliche Instrumentarien zur Verfügung. Motivanalysen sehen zwar berufliche Motive und Jobinteressen im hinteren Drittel, die Relevanz von Zeiten freiwilligen Engagements für Berufseinstieg und Aufnahme in Ausbildungen finden sich allerdings bestätigt. Als sanftes Ehrenamt sind Profilbildungen in den Einrichtungen zu beschreiben, die darauf ausgerichtet sind, niederschwellige Engagementfelder zu bieten.

Über Events

Als Event wird freiwilliges Engagement zum konsumierbaren Erlebnis, das durch die soziale Ausrichtung Erfahrung verleiht und Tiefe zu vermitteln versucht. Das Projekt „72 Stunden ohne Kompromiss“ (www.72h.at) kann als Beispiel dafür gelten. Volontourism wiederum setzt auf die Reisefreudigkeit. Sozial integriert und in Verbindung mit Weiterbildungen von Sprache und Kultur gerät freiwilliges Engagement zum sanften Tourismusangebot, das ein Ausleben globaler Fürsorge enthält.

Über Unternehmen

Interessant ist die Platzierung des Unbezahlten im Bezahlten. Im Zuge der CSR-Bewegung nehmen Unternehmen ihre gesellschaftliche Verantwortung auch durch die Inszenierung von freiwilligem Engagement wahr. Mit dem Rückenwind des Kompetenz- und Imagegewinns werden unternehmerische Personalressourcen in den Dienst der guten Sache gestellt. Entsprechende standardisierte Kennzeichnungen der Unternehmen, die über die Anerkennung von Preisen hinausgehen, stehen allerdings noch aus.

Die richtige Verteilung von Engagement

Es kommen unterschiedliche Lebenskonzepte im Verhältnis von familiärer, informeller, formeller und bezahlter Arbeit zur Anwendung. Verschiedene Zusammenhänge sind bekannt. Diese sind nicht durchgängig mit linearen Verläufen zu erklären. So reduzieren Kinder unter drei Jahren die Beteiligungsquoten am formellen Engagement leicht, Kinder zwischen 3 und 15 Jahren erhöhen die Beteiligungsquote hingegen. Ähnlich differenziert ist der Zusammenhang von bezahlter Arbeit und freiwilligem Engagement. Bezahlte Arbeit ist grundsätzlich ein guter Indikator für formelles Engagement. Aber Teilzeitarbeit erhöht die Beteiligungsquote am formellen Engagement für Frauen und Männer. Und schließlich ist bei allem Bekenntnis zu einer Arbeitsgesellschaft überdies das Verhältnis von Engagement zu Nicht-Engagement in der Diskussion zu berücksichtigen.

ao.Univ.-Prof. Mag. Dr. Arno Heimgartner
Sozialpädagogik, Institut für Erziehungs- und
Bildungswissenschaft, Uni Graz
e-mail: arno.heimgartner@uni-graz.at

Sind sie egoistischer oder haben sie weniger Zeit?

Warum Frauen seltener Freiwilligenarbeit leisten als Männer



Michaela Neumayr

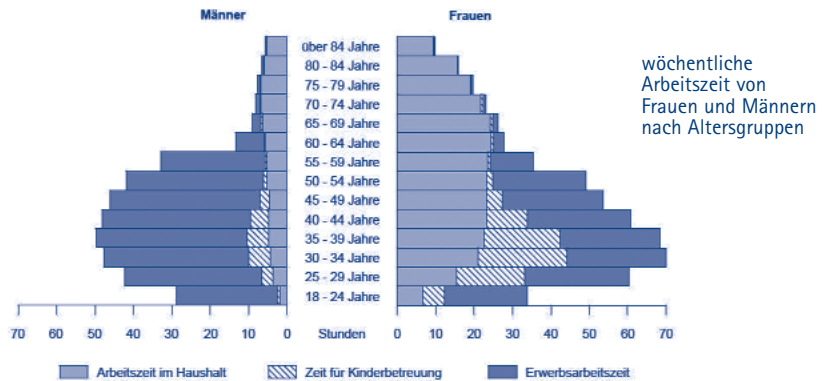
Auf den ersten Blick überraschen die empirischen Befunde zur Freiwilligenarbeit (FWA) in Österreich: Während 33% aller erwachsenen Männer formelle FWA leistet, sind es nur 23% aller Frauen. Ähnliche Geschlechterdiskrepanzen finden sich

auch in Deutschland und der Schweiz. Warum aber? Dürfen, können oder wollen Frauen nicht ehrenamtlich arbeiten? Sind sie weniger altruistisch? Oder sprechen NPOs explizit Männer als ehrenamtliche Mitarbeiter an? Eine genauere Betrachtung der Auswertungen lässt das vorab überraschende Ergebnis plausibel erscheinen.

Zunächst ist zu berücksichtigen, ob von formeller oder informeller FWA gesprochen wird. Erstere beschreibt die innerhalb von NPOs erbrachte FWA, welcher 1/3 aller Männer, aber nur knapp 1/3 aller Frauen nach gehen. Im Gegensatz dazu ist der Beteiligungsgrad von Frauen in der informellen FWA, die v.a. durch Nachbarschaftshilfe geprägt ist, geringfügig höher als jener der Männer (28% zu 27%). Frauen gehen somit eher freiwilligen Tätigkeiten nach, die einen geringeren Organisationsgrad aufweisen; auch in der formellen FWA sind sie häufiger in kleineren, weniger hierarchischen NPOs zu finden. Addiert man beide Arten der FWA auf, hinkt der Beteiligungsgrad von Frauen mit 41% aber immer noch hinter jenem der Männer mit 47% her. Innerhalb der formellen FWA finden sich weitere genderspezifische Unterschiede. So sind in den Bereichen Katastrophenhilfe, Politik und Sport mehr als 2/3 aller Ehrenamtlichen männlich. Frauen stellen dagegen mehr als 2/3 der Freiwilligen in den Bereichen Religion und Bildung dar. Bezüglich der hierarchischen Positionen zeigt sich, dass Frauen zwar 43% aller Freiwilligen ausmachen, aber nur 29% aller Leitungspositionen inne haben. Besonders stark ausgeprägt ist diese Unterrepräsentation im Bereich Umwelt/Natur, wo 35% aller Ehrenamtlichen, aber nur 14% aller leitenden Ehrenamtlichen weiblich sind.

Spiegelung des Erwerbslebens

Eine erste Erklärung für diese horizontalen und vertikalen Segregationseffekte besagt, dass sich in der FWA die Positionen von Frauen und Männern des Privat- und Erwerbslebens widerspiegeln. Insofern haben Personen, die stärker in das Erwerbsleben eingebunden sind und über soziale Netzwerke verfügen, mehr Gelegenheiten freiwillig tätig zu werden. Und die Erwerbsquote von Männern ist in Österreich höher als jene von Frauen. Personen deren soziale Integration nicht über den Arbeitsmarkt verläuft sind dagegen stärker in der informellen FWA tätig. Zudem sind ehrenamtliche Ämter oft auch gewählte Funktionen. Männer, die in der Erwerbsarbeit häufiger Leitungspositionen inne haben – und dadurch ggf. über strategisch günstige Kontakte verfügen – erhalten auch öfter das Angebot eine leitende Funktion in der FWA zu übernehmen, so eine Studie aus Deutschland.



Zeitliche Restriktionen

Eine weitere These besagt, dass Frauen über geringere freie Zeitrressourcen verfügen, um FWA zu leisten. Wie Abb. 1 zeigt, verbringen Frauen im Durchschnitt wesentlich mehr Zeit mit Erwerbs- und Hausarbeit sowie mit Kinderbetreuung als Männer. Im Alter von 30 bis 39 widmen sie etwa 70h/Woche diesen Tätigkeiten, Männer in derselben Altersgruppe dagegen nur etwa 50h/Woche. Freiwillig tätig sind daher zwar 32% aller Frauen ohne Kleinkinder, aber nur 18% jener mit Kindern unter 3 Jahren. Männer mit Kleinkindern reduzieren ihre FWA dagegen nur geringfügig, von 39% auf 31%. Insgesamt schwankt das ehrenamtliche Engagement von Frauen mit dem Alter und den entsprechenden Lebensphasen stärker als jenes von Männern, das eher als stabil bezeichnet werden kann.

Fazit: Kapitalien und Ressourcen

Ehrenamtlich tätig zu sein ist also nicht nur als Akt der Nächstenliebe zu sehen, sondern auch als Privileg, für das eine bestimmte Kapital- bzw. Ressourcenausstattung erforderlich ist (sh. Artikel

Seite 6). Die geringere Beteiligung von Frauen in der formellen FWA lässt sich somit u.a. mit deren vergleichsweise geringerer Ausstattung an z.B. verfügbarer Zeit, sozialen Netzwerken und Führungspositionen im Erwerbsleben erklären. Gerade in Bezug auf gewählte Ämter haben aber auch die MitarbeiterInnen und Mitglieder von NPOs ihre Mitverantwortung am geringeren Frauenanteil.

FACTBOX

Weitere Ergebnisse in:
1. Freiwilligenbericht
Freiwilliges Engagement in Österreich.

www.bmask.gv.at

MMag. Michaela Neumayr
wissenschaftliche Mitarbeiterin am
Forschungsinstitut für Nonprofit Organisationen
e-mail: michaela.neumayr@wu.ac.at

ANZEIGE

Das Standardwerk zum Vereinsrecht

Jetzt in Neuauflage!

Abgesehen von den öffentlich-rechtlichen Aspekten des Vereinsrechts setzt sich dieses Handbuch mit so gut wie allen Fragen auseinander, die den Verein berühren:

Sämtliche Aspekte der Gründung und praktischen Führung des Vereins werden ebenso praxisnah dargestellt wie etwa die Probleme des Vereins im Vergabe-, Miet-, Wettbewerbs- oder Insolvenzrecht.

Orac Rechtspraxis, 3. Auflage
Wien 2009, 560 Seiten
Best.-Nr. 87.07.03
ISBN 978-3-7007-4110-7
Preis € 79,-

Autoren:
Dr. Thomas Höhne
Dr. Gerhard Jöchl
Mag. Andreas Lummerstorfer



Bestellen Sie jetzt:
Tel. +43-1-534 52-5555, Fax +43-1- 534 52-141
bestellung@lexisnexus.at, www.lexisnexus.at



Involvement in associational life from a cross-national perspective



Tom van der Meer

Studies of civil society have conventionally focused on single countries, probably because civil society itself is primarily nationally oriented. Yet, to understand how civil society is organized within one's country, it is worthwhile to compare it

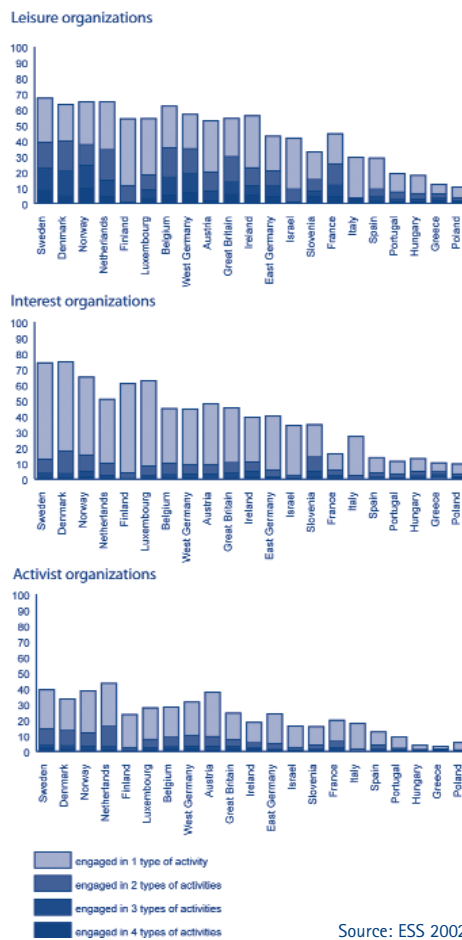
to other, similar countries. A cross-national comparison may illuminate similarities and differences. Subsequent analyses may explain why countries differ. In recent years social scientists, Civil Society Organizations (CSO's) and policy makers have therefore started cross-national research into civil society. This article reports the findings of such a cross-national comparison, giving several insights into the workings of civil society.

This article is a brief extract of a more extensive study on citizen participation. It started from the finding that levels of citizen participation in associational life differ strongly across countries. The figures below show the percentage of citizens engaged in voluntary associations. Citizen participation is rather high in the Scandinavian countries and the Netherlands, and rather low in Southern and Eastern Europe. Austria (where about 75% of the adult population participates in any way in any type of organization) scores above the European average, but nevertheless ranks somewhere in the middle.¹

We gain more insight in country-specific patterns by distinguishing between different types of voluntary associations. Leisure organizations (like sport clubs and social clubs) fulfil recreational purposes and are the most popular type of organization in most countries. Participation rates in leisure organizations are somewhat lower in Austria (53%) than in similar countries like Belgium, Denmark, the Netherlands and the former West Germany. Yet, Austrians are comparatively highly involved in interest organizations like trade unions and professional organizations (48%), and more so in activist organizations like environmental human rights and animal rights organizations (38%). Austria outranks Germany and Belgium in its participation rate in interest organizations, while it has one of the highest participation rates in activist organizations in Europe.

Another way to look at involvement in associational life, is by focusing on the type of activities that citizens are engaged in rather than the type of organizations. In nearly all cases, involvement in associations starts with membership, and only a small share of the members also do voluntary work for that association. Volunteering is more common in leisure organizations than in interest and activist organizations; by their nature, interest and activist organizations have more need for paying members than for volunteers. This makes sense. As they gain

Citizen participation (four types of activities, three types of CSO's) cross-nationally, in percentages (18 years and older)



Source: ESS 2002

more members, sports clubs also need more volunteers (for instance to coach children, staff a canteen or clean the premises). This is not the case for interest and activist organizations: they need to get over a basic threshold of volunteers to get the organization's administration functioning, but then they can cater for a large number of chequebook members rather easily.

Compared to their membership rate, Austrians do relatively little voluntary work within associations. However, this does not mean that Austrians are not willing to volunteer. Rather, this outcome is somewhat of a statistical artefact, caused by high Austrian membership rate of activist organizations. Volunteering is rather unlikely in these organizations, and because many Austrians are member of an activist organization, the Austrian ratio of volunteers to members will be low. By contrast, other figures (not displayed here) show that Austrians are in fact very likely to volunteer, albeit in another societal sphere: 50% of the Austrian citizens does voluntary work (i.e., provides informal help) outside associational and work life. Austria ranks first in Europe on this measure, closely followed by the Swiss (47%) and the Dutch (46%). By contrast, Germany (44%), Belgium (39%), Denmark (37%), Italy (25%), and the Czech Republic (18%) score much lower.

Now, how can we explain these large cross-national differences between rather similar countries? Why does the likelihood of citizen participation differ across countries? First, about one third of the explanation lies in differences in the composition of the population. Citizens with high levels of education and income have more means – and are therefore more likely – to participate in each of the three types of organization. Consequently, countries where citizens have more income will have higher participation rates. Similarly, religion stimulates participation in leisure organizations; thus, countries with many religious inhabitants will have higher participation rates in leisure organizations. There are several more of these so-called composition effects.

Second, the institutional environment offers more than half of the explanation for the cross-nationally differing participation rates. When citizens decide to participate in associational life, they need both incentives to participate (a drive or willingness) and resources that enable them to do so (like time or money). My study shows that state institutions affect citizen participation through these incentives and resources. Civil rights, democratic rule and a low level of corruption all stimulate citizen participation. Moreover, despite public wisdom, social security offers fertile ground for associational life. Politicians have feared that social security would lead to individualized citizens who do not need each other for economic support – and therefore lack the incentives to participate. However, this fear is unfounded. Rather, social security expenditure stimulates participation in associational life, more so in a social-democratic regime than in a continental regime. The rationale is that social security redistributes resources like time and money from the haves to the have-nots. These four characteristics (civil rights, democratic rule, corruption, welfare state) explain to a large extent why the Austrian participation rate is above average, why the Scandinavian countries rank highest, and why CSO's are more marginal in Southern and Eastern Europe. Moreover, the conclusions of this study imply that the current economic crisis might adversely affect associational life in the short term: cross-national comparisons show that citizens tend not participate less in voluntary associations, not only when they have less income but also when they are faced with economic insecurity.

Tom van der Meer (1980) works at the Netherlands' Institute for Social Research in The Hague. His dissertation 'States of freely associating citizens' deals with the impact of state institutions on citizen participation. It will be available for purchase online soon.

Tom van der Meer
Netherlands' Institute for Social Research
in The Hague
e-mail: t.van.der.meer@scp.nl

¹ siehe auch 13. NPO News, 10/08

Häuptling oder Indianer

Sozio-ökonomische Voraussetzungen für „Karrieren“ in der Freiwilligenarbeit.



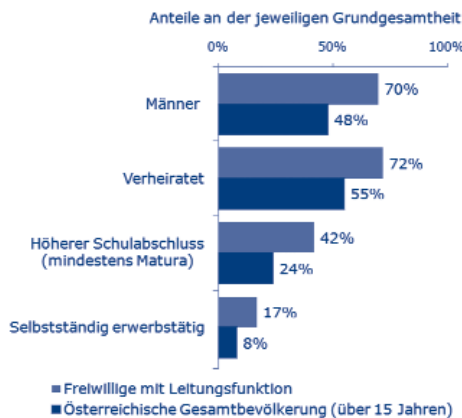
Paul Rameder

Aus Sicht der Ungleichheits- sowie der Karriereforschung stellt sich die Frage, ob das Feld der Freiwilligenarbeit Personen aus allen Bevölkerungs- und Bildungsschichten gleichermaßen den Zugang zu Leitungs- und Führungsaufgaben ermöglicht. Wie durchlässig sind die hierarchischen Strukturen der Freiwilligenarbeit? Wie viel an Bildung und beruflichem Status sind nötig um in der Freiwilligenarbeit Leitungsfunktionen übertragen zu bekommen? Welche Regeln gelten diesbezüglich? Und, sind diese in allen Engagementfeldern gleich? Im Rahmen des Forschungsnetzwerkes CINEFOGO beschäftigt sich derzeit ein Projekt am Forschungsinstitut für Nonprofit Organisationen (WU Wien) mit diesen Fragen.

Vorweg, der Begriff der formellen Freiwilligenarbeit bzw. des Ehrenamts umfasst eine Vielzahl an Tätigkeiten. Gemein ist allen, dass sie 1) aus freiem Willen, 2) unentgeltlich und 3) in Organisationen (NPOs) erbracht werden. Bei bisherigen Analysen wurde vielfach außer Acht gelassen, dass auch innerhalb der Freiwilligenarbeit so etwas wie hierarchische Aufgaben- und Verantwortungsstrukturen bestehen. Analog zur Berufswelt kann zwischen leitenden und ausführenden Aufgaben differenziert werden. Was die soziale Verteilung dieser Funktionen betrifft, ist für die Erwerbswelt in zahlreichen Studien bestätigt, dass gebildete, sozial integrierte und aus wohlhabenden Familien stammende Personen die besseren Karrierechancen haben. Die soziale Ungleichverteilung von Führungspositionen innerhalb der Berufswelt wird in der heutigen Leistungsgesellschaft in aller Regel unhinterfragt als „Erfolg des Tüchtigen“ anerkannt. Welche sozialen Selektionsprozesse dieser ungleichen Verteilung vorangehen, wird zwar seit langem in den Wissenschaften, allen voran der Soziologie, jedoch nur selten in der Politik bzw. in den Medien behandelt. Wie sieht es diesbezüglich in der Freiwilligenarbeit aus? Folgt man bestehenden Studien, so ist auch die Freiwilligenarbeit, die grundsätzlich allen BürgerInnen offen stehen sollte (WHO 2002), sozial höchst selektiv. Personen mit niedrigem Bildungsniveau, Arbeitslose, PensionistInnen sowie MigrantInnen weisen deutlich geringere Beteiligungsquoten auf als hoch gebildete, in den Arbeitsmarkt integrierte und wohlhabende Teile der Bevölkerung (siehe dazu auch NPO News 10/08: „Wo ein Wille da ein Weg?“). Wie viel, um in den Begriffen des französischen Soziologen Pierre Bourdieu zu sprechen, ökonomisches (Einkommen, Besitz), kulturelles (Bildungs-niveau) und soziales (soziale Netzwerke) Kapital benötigt man für eine leitende Funktion in der Freiwilligenarbeit? In welchem Maße setzt sich die beschriebene soziale Selektion auch innerhalb der Freiwilligenarbeit fort? Und gibt es analog zur Erwerbsarbeit eine

Schiefelage zugunsten privilegierter Bevölkerungsschichten? Vergleicht man dazu die Gruppe der leitenden Freiwilligen (siehe Abbildung) mit der österreichischen Bevölkerung so zeigen sich betreffend ausgewählter sozio-demografischer Merkmale große Unterschiede. Männer, Verheiratete, Personen mit höherer Schulbildung und selbstständig Erwerbstätige sind in Leitungsfunktionen der Freiwilligenarbeit deutlich überrepräsentiert.

Quelle: Mikrozensus 2006 /Q4, Statistik Austria, eigene Berechnungen, gewichtet



Auch multivariate Analyseverfahren bestätigen den Einfluss von Bildung und Beruf. UniversitätsabsolventInnen haben eine dreimal so hohe Wahrscheinlichkeit in leitender Position freiwillig tätig zu sein als Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss. Darüber hinaus ist die Chance auf Führungsaufgaben von Selbstständigen, Angestellten und Führungskräften mehr als doppelt so groß, wie von Personen die außerhalb des Erwerbslebens stehen. Die differenzierte Betrachtung von sechs Subfeldern zeigt, dass dies jedoch nicht in

allen Bereichen der Freiwilligenarbeit gleichermaßen der Fall ist. Ein höherer Bildungsgrad vergrößert vor allem in den Bereichen Kultur/Freizeit, Politik und Sport signifikant die Chance auf eine leitende Funktion. In den Katastrophenhilfsdiensten wirkt nur die Matura förderlich, nicht jedoch ein Universitätsabschluss. Keinen signifikanten Einfluss auf die Verteilung hat der Bildungsgrad hingegen in den Engagementbereichen der Bildung und des Sozialen. Ein möglicher Erklärungsansatz könnte im vergleichsweise hohen Frauenanteil begründet sein. Je mehr Frauen in einem Bereich tätig sind, desto weniger kommt es zu einer Spiegelung der hierarchischen Struktur der Erwerbsarbeit. (sh. Artikel Seite 4)

Zusammengefasst belegen die vorliegenden Daten für Österreich, dass nicht alle Bevölkerungsschichten im selben Maße Zugang zu den Leitungsfunktionen der Freiwilligenarbeit haben. Zu erforschen, welche Mechanismen zu dieser sozialen Schiefelage führen, ist das nächste Ziel dieses Forschungsprojekts. Die Freiwilligenverantwortlichen der NPOs sollten diese Ergebnisse jedenfalls zum Anlass nehmen, die Zugangsbedingungen für Ehrenamtliche zu den Funktionen und Positionen innerhalb der eigenen Organisation kritisch zu hinterfragen. Möglichst unterschiedlichen Personengruppen den Zugang und den Aufstieg in Führungspositionen zu ermöglichen heißt, die Perspektivenvielfalt und Diversität zu fördern, von der letztlich auch die NPOs profitieren.



MMag. Paul Rameder
wissenschaftlicher Mitarbeiter am
Forschungsinstitut für Nonprofit Organisationen.
e-mail: paul.rameder@wu.ac.at

Standpunkte



Mag. Christian Cakl
Geschäftsführer
SOS-Menschenrechte Österreich

NPOs sollten mehr . . .

. . . auf eine partnerschaftliche Zusammenarbeit mit der öffentlichen Hand drängen, sich untereinander stärker vernetzen sowie ein gesundes Konkurrenzdenken entwickeln.

NPOs sollten weniger . . .

. . . von der Politik und der öffentlichen Hand abhängig sein.

Die größte Herausforderung für unsere NPO ist es, . . .

. . . trotz der herrschenden politischen Meinung das Bewusstsein für den Respekt der Menschenrechte zu fördern sowie einen fairen Umgang mit Flüchtlingen einzufordern.

. . . die Abhängigkeit gegenüber den öffentlichen Fördergebern zu verringern und neue Finanzierungsquellen zu finden.

Meine NPO-Klimaproggnose:

Die Prognose für das allgemeine Klima für NPOs in Österreich



Heute: dedeckt

- Budgetknappheit
- NPOs stoßen wirtschaftlich an ihre Grenzen



in einem Jahr: Gewitter

- Budgetknappheit verschärft sich
- zukunftsorientierte Politik fehlt



in 5 Jahren: wolking

- NPO-Strukturen professionalisieren sich weiter
- Nachhaltigkeit in der Politik setzt sich durch
- Zweckoptimismus

Projektmanagement in Nonprofit Organisationen

Ankündigung eines Workshops am 16. Oktober 2009



Reinhard Millner

Projektmanagement ist eine zunehmend notwendige Kompetenz in Nonprofit Organisationen. Zeitlich befristete Finanzierungen, Vorgaben von öffentlichen Einrichtungen hinsichtlich des Nachweises von Projektmanagementkompetenzen sowie der Anwendung von Instrumenten des Projektmanagements bzw. Trends und Entwicklungen in der Freiwilligenarbeit erfordern neue Methoden im Umgang mit Gruppen und Projektteams und machen ein effizientes Projektmanagement erforderlich.

Der Workshop soll dazu befähigen Methoden und Instrumente des Projektmanagements erfolgreich in allen Phasen eines Projektzyklus, von der Projektantragsphase über die Durchführung von Projekten bis hin zum erfolgreichen Abschluss anzuwenden, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Besonderheiten von Nonprofit Organisationen.

Anhand ausgewählter Projekte aus der Praxis der TeilnehmerInnen sollen Projektmanagementkompetenzen erworben, erarbeitet und vertieft werden. Dieser Workshop wendet sich in erster Linie an VertreterInnen von NPOs, die mit projektorientier-

ten Aufgaben betraut sind und orientiert sich an Personen, die in Projekten mitarbeiten bzw. keine oder wenig Erfahrung mit der Leitung von Projekten haben und zukünftig Projekte erfolgreich leiten möchten.

Die TeilnehmerInnen erhalten eine Einführung in die Grundlagen des Projektmanagements, wobei ausgewählte Fragestellungen vertieft bearbeitet und diskutiert werden. Konkret werden u.a. folgende Inhalte behandelt:

- Vorstellung und Erarbeitung der Projektmanagement-Teilprozesse vom Projektstart bis zum Projektabschluss
- Aufsetzen einer Projektorganisation und Etablierung von Projekttrollen
- Methoden und Instrumente einzelner Teilprozesse
- Spezifika des Projektmanagements in Nonprofit Organisationen
- Aufzeigen der Möglichkeiten, des Nutzens und der Grenzen von Projektmanagement im Nonprofit Bereich

Die Veranstaltung lädt die TeilnehmerInnen zur aktiven Mitarbeit ein. Der Tagesplan wird flexibel gestaltet, um ausgewählte Themengebiete auf Wunsch der TeilnehmerInnen eingehender diskutieren zu können.

ZUR PERSON

Reinhard Millner ist seit September 2006 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Abteilung für Nonprofit Management der Wirtschaftsuniversität Wien. Er studierte Volkswirtschaftslehre sowie Betriebswirtschaftslehre an der WU Wien, in St. Gallen und London mit Schwerpunkten u.a. in Sozialpolitik, Finanzwissenschaften, Wirtschaftsgeografie und Projektmanagement.

Zuvor war er vier Jahre am Zentrum für Auslandsstudien tätig, wo er internationale Sommeruniversitäten und Projekte in Zentral- und Südosteuropa entwickelt und koordiniert hat. Reinhard Millner ist zertifizierter Projektmanager (Level C nach PMA/IPMA) und hat in den letzten Jahren zahlreiche Projekte u.a. in den Bereichen Organisationsentwicklung, Freiwilligenarbeit, Bildung und Forschung geleitet sowie erfolgreich Projektanträge für EU Projekte, Entwicklungshilfeprojekte und Forschungsprojekte realisiert.

MMag. Reinhard Millner, zPM
Abteilung für Nonprofit Management
e-mail: reinhard.millner@wu.ac.at

Evaluation in NPOs

Ankündigung eines Seminars am 3. Dezember 2009



Olivia Rauscher

In Hinblick auf die knappen Mittel in vielen Bereichen der öffentlich finanzierten Projekte nimmt die Evaluation im NPO-Sektor als Instrument der Qualitätssicherung und fundierten Ergebnisdarstellung heute eine zentrale Stellung ein. In der ursprünglichen Bedeutung des Wortes heißt Evaluation „einschätzen“, „werten“. Es geht darum, Informationen zu sammeln, um einen spezifischen Sachverhalt in einem objektivierte Verfahren und anhand von begründeten Kriterien zu bewerten (vgl. Kromrey, 2001).



Christian Schober

Überwachung der Umsetzung einer Intervention = Prozessevaluation (z.B. Dokumentation und Auswertung eines Pilotprojekts in der Gesundheitsförderung) 3. Abschätzung der Effektivität und der Kosten/ Nutzen einer Intervention = Ergebnis-, Nutzevaluation (z.B. Vergleich zweier Projekte anhand von Kennzahlen).

Evaluation ist nunmehr in vielen verschiedenen Anwendungsbereichen etabliert und orientiert sich an konkreten Fragestellungen von unterschiedlichen EntscheidungsträgerInnen sowie einem wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse. Damit geht eine Ausdifferenzierung von Evaluationsansätzen und Modellen einher. Während Evaluation früher schlicht die Bewertung von Programmen bedeutete, ist diese heute ein unabdingbares Instrument der Qualitätssicherung mit Anknüpfung zur Organisationsentwicklung.

Das NPO-Institut veranstaltet am 3. Dezember 2009 ein Seminar zum Thema „Evaluation in NPOs“. Ziel des Seminars ist zum einen die Vermittlung der grundlegenden Formen und Methoden der Evaluation von Programmen, Projekten und Organisationen. Zudem werden Kriterien vorge-

stellt, anhand derer sich ein für den jeweiligen Sachverhalt geeignetes Evaluationsdesign ableiten lässt. Zum zweiten haben die TeilnehmerInnen die Möglichkeit eigene Beispiele aus der Praxis einzubringen, die in Kleingruppen oder im Plenum präsentiert und bearbeitet werden. Inhaltlich werden u.a. Fragen beantwortet wie: Welchen Stellenwert hat die Evaluation in der Projektarbeit (Entwicklung, Durchführung, Ergebnisverwertung)? Welche grundsätzlichen Ansätze, Strategien und Methoden der Evaluation gibt es? Welcher Nutzen steht welchen Kosten gegenüber? Was können Evaluationen leisten? Welche Standards für Evaluationen gibt es?

Nähere Informationen und Online-Anmeldung unter: www.npo.or.at

Mag. Olivia Rauscher
NPO-Institut
e-mail: olivia.rauscher@wu.ac.at

Dr. Christian Schober
Geschäftsführer des NPO-Institutes
e-mail: christian.schober@wu.ac.at

Im Allgemeinen werden drei Haupttypen von Evaluationsstudien unterschieden: 1. Die Analyse zur Programm- bzw. Interventionsentwicklung (z.B. die Entwicklung und Implementierung eines sozialen Dienstes) 2. Die Begleitforschung als laufende

Ort der Veranstaltungen: Wien
Einige Wochen vor dem jeweiligen
Veranstaltungstermin erhalten Sie von uns
per Post detaillierte Informationen über Inhalt,
Ablauf und Anmeldeformalitäten.

Informationen
erhalten Sie auch unter 01/31336-5878 oder
auf unserer Homepage www.npo.or.at.

Impressum

Herausgeber:
NPO-Institut
(Institut für interdisziplinäre
Nonprofit Forschung an der
Wirtschaftsuniversität Wien)

A-1090 Wien, Nordbergstraße 15
Tel.: 01/31336-5878
Fax: 01/31336-5824
npo-institut@wu.ac.at
www.npo.or.at

ZVR-Zahl: 047336105

Redaktion:
Ina Pervan-Al Soqauer
ina.pervan@wu.ac.at

Design / Grafik: Sabine Hosp

Österreichische Post AG / Sponsoring.Post
03Z035127 S
Benachrichtigungsamt: 1090 Wien

Veranstaltungsübersicht 2010

Fr, 29. Jänner	Workshop	Qualitätsmanagement in NPOs , Mag. Stefan Furtmüller
Fr, 5. Feb.	Workshop	Die laufende Freiwilligenarbeit professionell gestalten: ein hands-on Workshop, Dr. Florentine Maier
Mo, 15. Feb.	Workshop	Effizientes Berichtswesen in NPOs – Möglichkeiten gegen Informationsmangel und Informationsflut Mag. Elisabeth Siencnik, Wolfgang Martinek
Mo, 8. März	Workshop	NPOs und Menschenrechte – Ein Anstoß zur Selbstevaluation Mag. Gudrun Rabussay-Schwald, ao.Univ.-Prof. Dr. Alfred Zauner
Fr, 26. März	Workshop	Steuerungsmechanismen und Anreizsysteme in Nonprofit Organisationen, Mag. Pia Offenberger
Mo, 12. April	Konferenz	8. NPO-Tag an der Wirtschaftsuniversität Wien XXX_TITEL kommt noch
Do, 3. Juni	Workshop	Herausforderungen für ProjektleiterInnen in internationalen Projekten – was ist für NPOs erfolgskritisch? Mag. Ute Langthaler
Mi, 22. Sept.	Workshop	Mediation in NPOs , Mag. Christine Mattl
Fr, 15. Okt.	Workshop	Vertrauen in NPOs , Dr. Christian Matul
Do, 18. Nov.	Workshop	Strategisches Management von Freiwilligen Mag. Eva More-Hollerweger
Do, 2. Dez.	Seminar	Evaluation von NPOs, nichtgewinnorientierten Projekten und Programmen , Mag. Olivia Rauscher, Dr. Christian Schober

„Praxisnahe Forschung“ am NPO-Institut

Sie wollen . . .

- . . . Genaueres zu einem Thema wissen?
- . . . Ihren Markt genauer kennen lernen?
- . . . eine kleinere oder größere Forschungsaufgabe verwirklichen?
- . . . methodische Unterstützung bei Erhebungen?
- . . . regelmäßige Befragungen auslagern?
- . . . eine Evaluation Ihrer Managementtätigkeiten?
- . . . Prognosen über zukünftige Entwicklungen Ihres Marktes?
- . . . Ihre KundInnen besser kennen lernen?
- . . . theoretische Hintergründe besser verstehen?

Für solche und ähnliche Fragen sind wir für Sie da.

Wir forschen für Sie!
Profitieren Sie von unserer Kompetenz!

Kommen wir ins Gespräch . . .

Institut für interdisziplinäre
Nonprofit Forschung
an der Wirtschaftsuniversität Wien
Nordbergstraße 15
A-1090 Wien

Tel.: +43 1 31336 5888
oder +43 1 31336 4268

e-mail: christian.schober@wu-wien.ac.at
e-mail: doris.schober@wu-wien.ac.at

www.npo.or.at

. . . Dr. Christian Schober & Dr. Doris Schober
Leitung „Praxisnahe Forschung“
NPO-Institut